

Vorwort

ALS AN MEINEM SECHSTEN KRANKENHAUSTAG DIE IDEE ENTSTAND, über die ganze Geschichte ein Buch zu schreiben, begann ich mit Memo-Einträgen in meinem Handy. Zuvor hatten mein Mann Ralf und ich schon ein »Erinnerungsvideo« über uns gedreht, da wir nicht wussten, wie alles ausgehen würde und ob ich hinterher noch ich selbst sein würde. Manchmal habe ich auch Aufnahmen mit dem Diktiergerät des Handys gemacht, da ich durch die Nebenwirkungen der Medikamente nicht immer gut ins Handy tippen konnte.

Für das Buch habe ich fast fünfzig Memos, vier Videos, mehrere Tonaufnahmen und meine WhatsApp-Chatverläufe verwertet. Alle Chats und E-Mails sind im Originaltext wiedergegeben, nur die persönlichen Daten wurden geändert.

Pink Floyds »The Wall« und das Zitat aus dem Film »Der Club der toten Dichter« haben mich durch meine gesamte Jugend begleitet.

»Hey« und viele andere Lieder von Andreas Bourani haben mir seit dem Befund Tag und Nacht Trost gespendet und Kraft gegeben. Kraft, ohne die ich diese schwere Zeit nicht so gut hätte durchstehen können.

Lieder von Rosenstolz, U2, Dead Moon, Max Giesinger und Texte von Sibylle Berg hatte ich im Laufe meines Lebens immer mal wieder gehört. Einige dieser Texte gingen mir im Krankenhaus wiederholt durch den Kopf, sodass ich sie auch hier zitiert habe.

Dies ist eine wahre Geschichte.

Sandra Vogel

3. September 2018

April 2018 – Und wenn sie tanzt ...

Und wenn sie tanzt

Ist sie wer anders

Lässt alles los

Nur für das Gefühl

Max Giesinger

Da lief es wieder, dieses Lied im Radio. Jedes Mal, wenn ich es hörte, fragte ich mich: »Woher kennt der mich?« Das könnte ich sein, diese Frau in dem Lied »Und wenn sie tanzt, ist sie wer anders ... «

Ich tanze für mein Leben gerne, sogar am Bügelbrett. Meist barfuß und mit geschlossenen Augen. Einssein mit dem Rhythmus, mich der Musik ganz hingeben. Es gab Zeiten, da habe ich mich regelrecht in Trance tanzen können, stundenlang. Damals, vor fünfundzwanzig Jahren ...

1993 lebte ich noch mit zwei anderen Frauen, mit Kiki und Martina, in Köln-Nippes in einer WG. Wir hatten eine wunderschöne Altbauwohnung in der Schwerinstraße, nur ein paar Häuser entfernt von der Kirche. Ich liebte dieses Gründerzeithaus mit seinen hohen Stuckdecken und den knarrenden Dielen. Das ganze Haus war zwar absolut renovierungsbedürftig und der Kamin, an den der Kohleofen meines Zimmers angeschlossen war, ist irgendwann mal in sich zusammengestürzt, sodass ich mein Zimmer nur notdürftig mit einem Radiator beheizen konnte und ohne Heizdecke im Bett nicht hätte schlafen können, aber der verwunschene Garten und die herrschaftlichen Flügeltüren entschädigten mich für den fehlenden Komfort. Wir waren schließlich nicht aus Zucker.

Im Gegenteil! Wir fuhren alle drei Motorrad, sommers wie winters, und Kiki und ich liebten es zu tanzen, oder besser gesagt »abzurocken«!

Regelmäßig sind wir mit unseren Mopeds, Kiki hatte eine alte Suzuki und ich eine Yamaha SR 500, bis hinter Hennef, ins »Storchen-

nest« gefahren und haben nächtelang getanzt. Manchmal waren wir auch im Underground, in Köln-Ehrenfeld, aber die Musik im »Nest« war einfach nicht zu toppen. Eine Mischung aus 70er-Rock, Independent und psychedelischer Tanzmusik vom Feinsten. Wie oft haben wir die ganze Nacht durchgetanzt, sind um 5:00 Uhr als letzte Gäste »herausgekehrt« worden und haben dann den Sonnenaufgang über Köln gesehen, während wir mit unseren Mopeds über die Zoobrücke Richtung Heimat fuhren. Auch jetzt juckte es mich förmlich unter den Füßen ... ich *musste* tanzen!

Ich schlüpfte raus aus den Hausschuhen, warf die Socken in die Ecke, stellte das Bügeleisen aus und fing an zu tanzen. Nicht ganz so ausgelassen wie früher, dafür taten mir mittlerweile mein linkes Knie und der Rücken zu sehr weh. Aber irgendwie konnte ich auch nicht aufhören, mich im Takt der Musik zu bewegen. Ich schloss meine Augen, spürte den warmen Holzboden unter den Füßen, den Rhythmus der Musik im Körper, dieses Gefühl des sich Fallenlassens, das Abtauchen in die Musik. Alles um mich herum trat in den Hintergrund. Ich wurde wieder schwerelos, genoss es, meinen Körper zu bewegen ... Nur noch ein Lied ...

Doch da war es wieder, dieses komische Schwindelgefühl. Ganz plötzlich, als würde jemand meinen Kopf zur Seite stoßen, als würde der Boden sich bewegen. Besorgt öffnete ich die Augen. So langsam konnte ich mir nicht mehr einreden, dass es an meinem Kreislauf lag. Sternchen sah ich keine, aber die Schwindelattacken wurden immer schlimmer.

Ich setzte mich aufs Sofa und hoffte, dass der Schwindel bald nachlassen würde. Lag es etwa an den Medikamenten? Seit einigen Wochen nahm ich starke Medikamente, weil nichts anderes gegen die Schmerzzustände im Rücken half. Ich hatte oft so starke Rückenschmerzen, dass selbst das Atmen wehtat. Dann ging gar nichts mehr, außer in Stufenlage zu liegen, meine Bedarfstropfen zu nehmen und zu warten, dass der Schmerz langsam nachließ. Nichts hatte bisher richtig geholfen. Keine PRT-Spritzen, keine Opiate, nichts Muskelentspannendes. Selbst Henck, mein Physiotherapeut, schaffte

es höchstens, mir etwas Erleichterung zu verschaffen, aber ganz weg gingen die Schmerzen nie.

In letzter Zeit traute ich mich noch nicht einmal mehr Fahrrad zu fahren. Trotz alledem wollte ich mir meine Lebensfreude nicht nehmen lassen! »*Wird schon werden!*«, sagte ich mir immer, um mir Mut zuzusprechen. Zum Glück sollte ich nächsten Monat ja auch meine ambulante Reha für Rücken und Knie beginnen. Dann würde bestimmt alles besser werden!

Langsam stand ich auf, um in die Küche zu gehen. Ein Schluck Wasser würde mir bestimmt helfen, wieder klarer im Kopf zu werden. Ich stolperte ... schon wieder hatte ich das Gefühl, der Boden würde schwanken. Irgendwas stimmte gar nicht mit mir!

Sommer 1995 – Ein Prinz wird kommen ...

*Wir sind nur zwei Lichter, die für's selbe Feuer brennen,
die die gleichen Dinge lieben und dieselben Schmerzen kennen.
Wo bist du nur gewesen, all' die wundervollen Jahre?
Ich hab' geglaubt, dass ich, um dich zu finden, die ganze Welt umfahre.*

Andreas Bourani

Es war Samstagabend und ich ging wieder einmal mit meiner Freundin und ehemaligen WG-Gefährtin Kiki zur »Nippes-Fete«. Diese Feten, die mehrmals im Jahr stattfanden, hatten schon Kultcharakter und ich freute mich bereits riesig darauf, wieder die halbe Nacht zu tanzen! Barfuß und mit geschlossenen Augen konnte ich mich stundenlang der Musik hingeben und tanzen, tanzen, tanzen.

Bis vor einem halben Jahr hatten Kiki und ich noch zusammen in einer WG gelebt. Kiki hieß eigentlich Kerstin, aber ich mochte ihren Spitznamen lieber. Vor einem halben Jahr bekam ich dann zufällig die Gelegenheit, eine kleine gemütliche Wohnung schräg gegenüber der

alten WG zu beziehen, und schnappte zu. Die WG war eigentlich zu klein für drei Personen. Kiki hatte eine Zeit lang nur ein Durchgangszimmer. Jetzt nutzten Kiki und Martina es als Wohnzimmer und Kiki konnte sich in meinem ehemaligen Zimmer jederzeit zurückziehen. Die Lösung war auch für mich perfekt. Wann immer ich Sehnsucht nach dem WG-Leben hatte, konnte ich einfach hinübergehen, einen Schlüssel hatte ich ja noch. Auch meine alte Hängematte hing noch im Garten und nach wie vor unternahmen wir viel gemeinsam. So wie heute.

Ich hatte nicht lange überlegen müssen, was ich anziehen wollte. Ledermini, Top und Netzhemd, dazu etwas Kajal und Lippenstift, einmal über Kopf die Haare durchgewuschelt und fertig war ich.

»Brrrrring!« »Brrrrriiiiing!«

Die Türklingel schrillte, Kiki kam!

»Hi Kiki! Alles klar bei dir?«, rief ich ihr freudig entgegen.

»Hi Sandrinchen, gut siehst du aus! Ich bin schon richtig in Party-laune!«, erwiderte sie.

Der Spitzname kam von Martina. In der Zeit, in der wir zu dritt zusammen gelebt hatten, war ich die Kleinste im Bunde. Also wurde aus Sandra »Sandrinchen« ... die »kleine Sandra«, was bei meiner stattlichen Größe von 1,78 Metern schon witzig war.

Überhaupt waren wir alles andere als gewöhnlich! Drei große Frauen, alle im gleichen Semester für Sozialpädagogik eingeschrieben, alle begeisterte Mopedfahrerinnen.

»Moment«, sagte ich zu Kiki, »ich hole nur noch kurz meine Schlüssel.« Ich griff nach meiner alten Ledertasche, die auf der antiken Weichholzkommode lag, und holte den Schlüssel heraus.

Seit Jahren restaurierte ich schon alte Weichholzmöbel, die ich auf Flohmärkten oder in den Hinterzimmern von Antikmöbelhändlern aufstöberte und günstig erstand. Ich liebte es, das Holz zu bearbeiten und die alte Holzmaserung unter den ganzen Lackschich-

ten wieder hervorzubringen. Zärtlich fuhr ich mit der Hand über die samtigweiche Holzoberfläche.

»Komm endlich, du träumst schon wieder«, mahnte mich Kiki schmunzelnd. Sie zog mich wegen meiner Tagträumerei des Öfteren auf.

Als wir gegen halb elf am »Alten Worringer Bahnhof« in Köln-Nippes ankamen, war schon viel los und wir mischten uns direkt unter die Tanzenden. Die Leute kamen oft von weiter her, denn die Feten hatten sich bis hinter Bonn und Umgebung herumgesprochen, und ein buntes Publikum aus Hippies, Alternativen und Linken hatte sich zusammengefunden. Die meisten kannte ich vom »Storchennest« her.

Gegen Mitternacht sah ich meinen Kumpel Till aus Bonn, den ich über Kiki kennengelernt hatte. Er war in Begleitung eines Mannes, der mir total gut gefiel. Genau mein Typ!

»Hi Sandra, alles fit?«, fragte Till. »Das hier ist übrigens Ralf. Er kommt auch aus Bonn.«

Ralf war groß und breitschultrig und hatte wunderschöne dunkle Haare, die ihm bis weit über die Schultern reichten, und ich meinte, ihn schon des Öfteren in der Troisdorfer Diskothek »Saga« und im »Storchennest« gesehen zu haben. Er schien ein bisschen schüchtern zu sein und sprach anfangs nicht so viel.

»Du bist also aus Bonn. Wie hast du denn den Till kennengelernt?«, wollte ich wissen.

»Über Andrea, eine Bekannte von uns beiden«, antwortete Ralf.

Das Eis war gebrochen und wir unterhielten uns fast die halbe Nacht. Dass ich eigentlich zum Tanzen hier war, war mir auf einmal gar nicht mehr wichtig, ich hatte nur noch Augen für Ralf.

Als die ersten Takte des »Hammer Songs« liefen, stürmte Kiki auf mich zu. »Komm, lass uns endlich wieder tanzen!«, rief sie und zog mich Richtung Tanzfläche. Als ich das nächste Mal nach Ralf und

Till Ausschau hielt, konnte ich beide in dem ganzen Gewimmel nicht mehr finden und war enttäuscht.

»Aber vielleicht hat die Fete ihm ja gefallen und er kommt noch mal mit Till hierher«, hoffte ich.

8. Mai 2018 – Nachrückliste MRT

*Die Stadt frisst gerne Träume,
sie hat auch deinen aufgesaugt.
Es warten schon neue,
auf einen Träumer, der sich traut.*

Andreas Bourani

Ich stand seit gut drei Wochen auf der »Nachrückliste« für einen MRT-Termin. Den nächsten regulären Termin hätte ich erst im September bekommen können, aber so lange konnte und wollte ich nicht warten, also hatte ich mich auf diese Sache mit der Nachrückliste eingelassen. Eigentlich war ich ja wegen starker Rückenschmerzen bei meinem Orthopäden in Behandlung und schon seit Ende Februar krankgeschrieben, und jetzt freute ich mich darüber, dass ich in einer Woche endlich mit der ambulanten Reha beginnen konnte. Aber da ich den Rat meines Orthopäden beherzigt hatte, sämtliche Befunde für das Versorgungsamt und die Beantragung eines Schwerbehindertenausweises zusammenzutragen, war ich wegen meiner wiederkehrenden Gesichtsnervenzündungen erstmals bei einer Neurologin gewesen.

Alle Tests waren unauffällig gewesen ... ich konnte mit geschlossenen Augen mit den Zeigefingern die Nase treffen und ohne Probleme auf Hacken und Spitzen laufen. So ganz verstand ich nicht, warum mir noch eine Überweisung zum »MRT kranial« mitgegeben wurde. Ich war mir auch nicht sicher, ob ich das wollte. Mein Kopf war okay. Ich hatte ein Elefantengedächtnis und konnte mir problemlos alles merken, sogar »um drei Ecken« denken und wie

beim Schachspielen mehrere Schritte vorausplanen. Wozu also so eine blöde Untersuchung?

Vor Jahren hatte ich schon mal eine MRT-Untersuchung der Lendenwirbelsäule gehabt. Die enge Röhre, das laute Gewummer und Geratter, als würde man in einem Kanalschacht liegen, während Pressluftschlämmer in die Röhre bohren ... Aber Augen zu und durch, kneifen galt nicht! Die Ärztin würde schon wissen, was sie tat. Und vielleicht würde man ja eine Verengung oder etwas anderes in meinem Kopf erkennen, was immer wieder diese Trigeminusschmerzen auslöste.

Am 8. Mai um ein Uhr mittags kam dann der Anruf: »Frau Vogel, wir haben Sie hier auf unserer Nachrückliste. Können Sie um 13:30 Uhr zum MRT kommen?«

Ich schaute auf die Küchenuhr. Eine halbe Stunde Zeit, verdammt knapp.

»Ja, ich rufe mir jetzt ein Taxi«, antwortete ich hastig.

»Denken Sie an Ihre Überweisung«, riet mir die Mitarbeiterin der Praxis noch, bevor sie wieder auflegte.

Eine halbe Stunde ... Ich war mitten in den Vorbereitungen für das Mittagessen. Die Kinder kamen immer um halb zwei von der Schule nach Hause. Wo war noch gleich die Taxinummer? Leichter Stress überfiel mich und ein aufgeregtes Bauchgefühl breitete sich in mir aus, ganz so, als würden warme Wellen in mir aufsteigen. Ruhig durchatmen!

Nach drei, vier ruhigen Atemzügen fand ich die Nummer des Taxiunternehmens, rief ein Taxi, legte den Kindern zehn Euro auf den Küchentisch und schrieb auf einen Zettel:

Kauft Euch etwas Leckeres.

Ich muss um halb zwei beim Arzt sein und rufe Euch von da aus an.

Küsschen ☺ Mama

Dann packte ich schnell mein Portemonnaie, die Überweisung und eine Trinkflasche ein und ging Richtung Straße. Die Einfahrt zu der Stichstraße, in der wir wohnen, ist schmal und man übersieht sie leicht von der Hauptstraße aus. Kurz darauf sah ich auch schon das Taxi, und wie befürchtet fuhr der Fahrer an unserer Einfahrt vorbei. Wild winkend lief ich dem Taxi auf der Straße hinterher. Als ich es endlich erreicht hatte und einstieg, zeigte die Uhr schon 13:12 an. Der Taxifahrer beruhigte mich: »Das schaffen wir locker bis halb zwei!«

In der Stadt waren aber viele Baustellen und es wurde ganz schön knapp. Schon wieder eine rote Ampel! Ich versuchte, die radiologische Praxis telefonisch zu erreichen, um zu sagen, dass ich vielleicht etwas später kommen würde. Die Taxiuhr zeigte mittlerweile 16,20 Euro an. Nur noch vier Minuten bis halb. Schweiß trat auf meine Stirn. »*Jetzt mach dich nicht schon vorher verrückt!*«, versuchte ich mich selbst zu beruhigen. Aber es klappte nicht. Irgendwie hatte ich ein ganz komisches Bauchgefühl ...

Kurz vorm Ziel, die Taxiuhr zeigte 18,10 Euro an, legte ich dem Fahrer mit den Worten »Stimmt so!« einen 20-Euro-Schein auf die Mittelkonsole und griff nach dem Türgriff. Kaum vor der Praxis angekommen, sprang ich aus dem Auto und lief über die Straße und hinein in die Praxis. Genau halb zwei – geschafft! Im Wartebereich musste ich noch einen Zettel ausfüllen und merkte, dass ich die Lesebrille vergessen hatte. So ein Mist!

»Ich war letztes Jahr schon wegen meines Knies hier zu einer Untersuchung, können Sie nicht meinen alten Anamnesebogen nehmen? Es hat sich eigentlich nichts geändert bei mir und ich habe meine Lesebrille vergessen«, sagte ich an der Anmeldung.

»Nein, das geht nicht. Sie müssen den Bogen heute neu ausfüllen. Welche Stärke haben Sie denn?«, fragte die Sprechstundenhilfe und griff in eine Schublade mit Sehhilfen.

»Ich weiß nicht so genau, so ungefähr 2,0«, sagte ich und nahm eine der Brillen entgegen, die sie mir reichte. Ich setzte mich auf ein schwarzes Sofa mit Kunstlederbezug und Chromfüßen und mir fiel die vielfältige Auswahl an Zeitungen auf. Einen Kaffeevollautoma-